

Jean-François Lyotard: Der Widerstreit
Merkzettel zur Lektüre & Der Widerstreit I (Seite 9-44)

1. Merkzettel zur Lektüre (Seite 9-16)

1. Anknüpfend an den *Titel* erläutert Lyotard, dass ein Widerstreit im Gegensatz zum Rechtsstreit unentscheidbar sei, denn es fehlten Urteilsregeln, die allen Parteien gerecht werden könnte. Problematisch sei die potentielle Verkennung des Widerstreits als ein Rechtsstreit, wenn von der Existenz universeller Urteilsregeln ausgegangen würde. Alles sei anzweifelbar, nur nicht, dass den Satz und damit die Sätze gebe und somit könne der Satz als *Gegenstand* des Buches benannt werden. Die *These* sei nun, dass Sätze sich immer nach bestimmten Regeln verketteten würden, sodass unterschiedlich, z. T. widersprüchliche und nicht ineinander übersetzbare Regelsysteme entstünden. Die Verkettung erfolge dem Zweck der Diskursart folgend. Es gebe also verschiedene Diskursarten, aber keine Sprache im Allgemeinen. Und die *Frage* sei nun, ob nicht dieses Fehlen einer universellen, „schlichtenden“ Diskursart dazu führe, dass solchen Diskursarten, deren mögliche Sätze nicht artikuliert werden (Schweigen), Unrecht zugefügt werde. Und das *Problem* sei, dass es keine neutrale/universelle Instanz gebe und damit auch keinen unparteiischen Richter.
2. Lyotards Ausführungen im weiteren Verlauf des „Merkzettels“ verweisen auf zum einen auf den Verlust der Universalität im spät- und postmodernen Denken und der damit verbundenen Urteilsproblematik, und auf einen grundlegenden Widerstreit zwischen ökonomischem und philosophischem Diskurs.

2. Der Widerstreit I (Seite 17-44)

3. Das Problem des Bezeugens. In dem Widerstreit, den Lyotard beschreibt, geht es um die Unmöglichkeit als Überlebender Zeuge des Holocaust zu sein. Denn wenn es Gaskammern gegeben hätte und diese zudem tödlich gewesen seien, so könne der Zeuge nicht die Wahrheit sprechen. Die Diskursart des Rechtsstreits kann der Erfahrung/dem Ereignis nicht gerecht werden. Und wenn also dem Zeugen nicht gerecht geworden wird so kann er nicht bezeugen und wird seines Anspruchs beraubt und gleichsam zur Sprachlosigkeit verurteilt.
4. Im Widerstreit zeigt sich eine Paradoxe Situation, ein Dilemma, so Lyotard, welches sich im *double-bind* zweier logischer Operationen manifestiert: p seien die Opfer eines Unrechts; non-p sind keine Opfer eines Unrechts; Wp ist ein wahrer Satz; Fp ist ein falscher Satz. Die beiden Operationen lauten: entweder p oder non-p und wenn non-p, dann Fp. Ersteres ist eine Exklusion und letzteres ein Implikation und sie widersprechen sich. („Entweder ist dies weiß oder nicht weiß./Wenn es weiß ist, ist es nicht weiß.“ (21).
5. Der Protagoras Exkurs verdeutlicht anhand eines weiteren Beispiels die Problematik des Widerstreits und die sich daraus ergebenden Konsequenzen. Am Ende der Auseinandersetzung zwischen Protagoras und seinem Schüler müsse klar sein, dass kein endgültiges Urteil gesprochen werden könne.

6. Kläger und Opfer. Ein Kläger zeichne sich dadurch aus, dass er einen Schaden erlitten habe und dies auch beweisen könne. Ein Opfer hingegen erleide ein Unrecht, könne dies aber nicht nachweisen. Ein Kläger könne zum Opfer werden, wenn ihm die Möglichkeit genommen werde zu sprechen bzw. gehört zu werden, im Sinne einer Anerkennung seiner Berechtigung zu sprechen. Die Schwierigkeit auf Seiten des Klägers liege immer darin, dass er die Evidenz seiner Klage erbringen muss, wohingegen der Verteidiger – immer im Vorteil – lediglich die Argumente des Klägers in Frage zu stellen braucht. Die Chancen, dass etwas nicht der Fall ist, sind höher als die Chancen, dass etwas der Fall ist. Der Widerstreit zeichne sich nur genau dadurch aus, dass der Kläger zum Opfer wird.
7. Wie kommt es zum Schweigen des Opfers? Wird es bedroht? Und wenn dem so ist, was wird ihm dann angedroht? Der Gegenstand der Drohung sei nicht das Individuum, das Opfer selbst, sondern vielmehr dessen Fähigkeit zu sprechen. Die Drohung war zu machen hieße entweder das Sprechen unmöglich zu machen oder aber das Schweigen – das auch immer ein Sprechen sei.
8. Der Widerstreit sei zu verstehen als ein instabiler Zustand; ein Moment der Sprache, in welchem etwas darauf warte, in Sätze gebracht zu werden. Er enthält sowohl Schweigen als auch mögliche Sätze. Das, was darauf warte „gesetzt“ zu werden, leidet unter der Unmöglichkeit der unmittelbaren Setzung. Ihm gerecht zu werden hieße, den Widerstreit auszudrücken, neue *Idiome* zu schaffen.
9. Es gebe vier Instanzen, die ein Satzuniversum entwerfen: *Empfänger*, *Referent*, *Bedeutung*, *Sender*. Ein Satz vollzieht sich also gleichsam zwischen diesen Instanzen. Schweigen würde durch einen negativen Satz vertreten, der mindestens eine der vier Instanzen negiere.
10. „Um die Existenz der Gaskammern nachzuweisen, muss man die vier verschwiegenen Negationen aufheben.“ (35/36)
11. Die Präzisierung der Sprache im Wissenschaftsdiskurs – die sich von der Alltagssprache abhebt – ermöglicht es, die Regeln der unterschiedlichen und z. T. widerstreitenden Idiome sichtbar werden zu lassen. Aber kann dies im Alltag helfen, dem Widerstreit gerecht zu werden?
12. Lyotard zu Folge ginge es im Widerstreit aus der Sicht des Opfers nicht so sehr um „Böswilligkeit“ des Gegenübers, sondern vielmehr um die Differenz der Ansprüche. Es geht um etwas Anderes. Wenn man das weiß, könnte man dann den Widerstreit vorwegnehmen? Wohl kaum, so Lyotard. Warum nicht?

Fragen:

1. Es geht mir vor allem um Begriffe. Und zunächst frage ich mich, was der *Referent* genau bezeichnet. Das worüber man spricht. Wie ist das zu denken?
2. Gibt es eine Differenz zwischen *Diskursart* und *Idiom*?
3. Wie sind die Instanzen *Sender* und *Empfänger* zu verstehen?